der glichen und seit der Schlacht am Regillus, durch einen Zeitraum von hundert sechzig Jahren, Gelegenheit hatten, sich ganz kennen zu lernen. Es war gleichsam ein Bürgerkrieg, der eben deswegen mehr Vorsicht brauchte, weil Freunde und Feinde sich in allen Stücken ganz ähnlich waren. Dieß sahen die Consuln, denen die Führung dieses Krieges anvertraut war, sehr gut ein; und waren daher auf nichts mehr bedacht, als ihre Krieger, die an körperlichen Kräften viel schwächer als die Lateiner waren, durch andere Mittel dem Feinde überlegen zu machen und zugleich vermuthlichen Irrungen, die wegen der vollkommenen Ähnlichkeit mit den feindlichen Truppen sehr leicht entstehen konnten, vorzubeugen.

Die Feinde waren schon mit ihren Bundsverwandten bey Capua zusammengekommen, und die Consuln zogen ihnen mit zweyen Heeren in Verbindung mit den Samniten bis dahin entgegen. Hier war es, wo beyde einen merkwürdigen Traum vorgaben. Ein Mann von ungewöhnlicher Größe und feyerlichen Ansehen sey ihnen erschienen, und habe gesagt: „In diesem Kriege gebühre den unterirdischen Göttern und der Mutter Erde von einer Seite der Feldherr, und von der andern das Kriegsherr. Von welcher sich nun der Feldherr dem Tode weihen würde, da würde auch der Sieg seyn.“ Beyde Consuln verrichteten Opfer, und berathschlagten sich mit ihren Wahrsagern. Diese erkannten den Rathschluß der Götter, und jeder der Consuln entschloß sich das Opfer für sein Heer zu werden, sobald es im Treffen weichen sollte. Sie machten hierauf bekannt, daß niemand im Heere erschrecken solle, wenn man den einen Consul sich dem Tode freywillig hingeben sehen würde. Mochte nun Aberglauben oder Ehrgeiz die Triebfeder dieser Aufopferungen seyn, so waren sie doch für die Römer kein gemeines Mittel, sie in den hartnäckigsten Treffen zu einer ausserordentlichen Tapferkeit zu spornen, und oft den schon errungenen Sieg dem Feinde aus den Händen zu reißen.

T. Manlius Torquatus läßt seinen Sohn wegen verletzter Kriegszucht hinrichten.

Kupf. Nro. XXXIII.

Im Kriegsrathe war beschlossen worden, die alte Kriegszucht nach ihrer ganzen Strenge einzuführen, und zu Vermeidung alles Irrthums und Truges von Seiten des Feindes, ein Gesetz unter strenger Ahndung verkünden zu lassen, daß niemand ausserhalb seiner Reihe, aus was immer einer Veranlassung mit je einem Feinde kämpfen solle. Diese vorsichtige Strenge war äußerst nothwendig, wenn nicht der Römer durch List eines ihm ganz ähnlichen Feindes berücket werden sollte.

Unglücklicher Weise hatte der Consul Manlius seinen Sohn als Anführer einer Reiterschaar unter seinem Heere, und die Reihe traf ihn einst, mit andern Anführern den Feind auszukundschaften. Dieser junge, rüstige Mann war der würdige Sohn seines Vaters, dem eben auch das Blut nach Sieg und Ehre kochte, und der sich um nichts mehr bestrebte, als seinem Vater ganz

ähnlich zu werden. Er ritt mit seiner Schaar, und kam bis zu einer Pfeilschußweite vom Feinde entfernt. Auf dieser Vorpost stand tuskulanische Reiterey, und hatte den Geminius Metius, einen adelichen und durch Kriegsthaten berühmten jungen Mann zum Anführer. Dieser war unter den Patriciern in Rom zu gut bekannt, als daß er nicht in dieser Weite des Consuls Sohn erkannt hätte. „Nur mit einer Schaar, sagte er ihm, wollet ihr Römer mit den Lateinern, euern Bundsgenossen, kriegen? Was werden indessen die Consuln und die beyden Heere thun?" — „Sie werden bey Zeiten da seyn, erwiederte Manlius, und mit ihnen Jupiter. Haben wir am Regillus zu eurer Ersättigung gefochten, so werden wir es auch hier zuwegebringen, daß ein Treffen euch nicht zu nahe am Herzen liegen solle." — Geminius ritt ein wenig vorwärts und „Wolltest du nicht, sagte er, es unterdessen, bis diese Zeit kommt, daß ihr eure Heere mühsam beweget, mit mir ein Gefecht versuchen und erfahren, wie sehr die lateinische Reiterey der römischen überlegen sey." — Manlius fühlte Verachtung in den Worten des Gegners, und Ehrgeiz erhitzte noch mehr sein schon kochendes Blut. Unbesonnen und des strengen Verbothes uneingedenk spornte er sein Roß zum unglücklichen Siege. Nicht lange währte das Gefecht, so stack das Schwert des Römers dem Lateiner im Leibe, und seelenlos sank dieser zu Boden. Manlius zog dem Gegner die Rüstung ab, und ritt als Sieger und als ungehorsamer Sohn zurück ins Lager.

Das Übermaaß der Freude über ein so unverhoftes Glück ließ ihn noch wenig denken, ob Krone oder Tod auf ihn warte. Er ging zum Vater in das Zelt, und mit heiterer Miene legte er die feindliche Rüstung ihm zu Füssen. „Hier, mein Vater, sagte er, damit es jedermann wisse, ich sey dein Sohn, bring ich die Rüstung von einem erlegten Anführer der Feinde, der mich zu einem Kampfe mit sich hohnlächelnd ausgefordert hat." So lieb diese Handlung dem Vater war, so vielen Ruhm sie zu einer jeden andern Zeit verdienet hätte: so sträflich war sie in den Augen des Gesetzes, und so vielen Kummer machte sie dem consularischen Vater. Das Verboth war allgemein und nahm keinen einzigen Fall aus; die Kriegszucht war verletzt, und der Sohn des Consuls selbst war der Übertreter. Wollte man nicht in einem so bedenklichen Kriege üble Folgen befürchten: so durfte Schonung nicht Platz haben.

Traurig wandte der Vater, gleich beym ersten Anblicke sein Gesicht vom Sohne und befahl, die Armee solle alsogleich ausrücken. Vater und Sohn traten vor dieselbe hin, und der Erste handelte ganz nach der unpartheylichen Strenge eines römischen Consuls. „Weil du denn T. Manlius, sprach er, weder auf den Befehl der Consuln, noch auf mein väterliches Ansehen geachtet, und wider das Verboth in einen Kampf ausser deinem Gliede dich eingelassen hast; folglich so viel an dir ist, die gute Mannszucht verletzet, und mich in die traurige Nothwendigkeit versetzet hast, daß ich entweder die Sache des Staates oder mich und die Meinigen vergessen muß: so wollen wir lieber für unsere Verbrechen Strafe leiden, als daß der Staat unsere Vergehungen mit seinem Schaden büsse. Traurig wird freylich unser Beyspiel seyn; aber auch in Zukunft für die römische Jugend heilsam. Vaterliebe und der Beweis deiner Tapferkeit reißen mich, vom falschen Bilde der Ehre hintergangen, zu dir hin; aber da nun einmal die Befehle der Consuln, entweder Bekräftigung durch deinen Tod oder Vernichtung durch Schonung deiner erhalten müssen: so glaube ich, wenn sonst manlisches Blut in dir wallet, du wirst dich nicht weigern die Übertretung der Kriegszucht durch deinen Tod wieder

gut zu machen. Geh, Lictor, bind ihn an den Pfahl!" — Wie ein brüllender Donner schlug dieß schreckliche Wort das ganze Kriegsheer nieder. Männer, die dem Tode entgegengehen, bebten; jeder hörte sich dieß Wort gesprochen, und sah den Lictor schon mit dem gezuckten Beile über seinem Nacken. Kein Wort, nur tiefes Seufzen unterbrach die schaudervolle Stille, und ehe sich einer erholte, lag der unglückliche Sieger enthauptet zu Boden. Aber der Anblick des Blutes erweckte lautes Geheul, und schnell verwandelte sich dieß in Bitterkeiten gegen den Vater. Jeder verwünschte seine Härte, und jeder verfolgte ihn mit unauslöschlichem Hasse. Unverzüglich ward die Leiche des Unglücklichen mit der erbeuteten Rüstung bedeckt, und vor dem Lager mit allen militärischen Ehren verbrannt.

Diese strenge Behandlung war nicht ohne die erwarteten guten Folgen, und so viel Manlius als Vater verlor; eben so viel gewann er als Consul. Tief grub sich der fürchterliche Anblick der Hinrichtung in das Herz seiner Krieger und blinde Folgsamkeit gegen jeden consularischen Befehl trieb sie in die gefährlichsten Kämpfe. Keiner wich dem hartnäckigsten Feinde, und jeder Sieg, den seine Soldaten erfochten, hatte guten Theils seinen Grund in dieser strengen Gerechtigkeitspflege. Manlische Befehle, (Manliana dicta oder imperia) erschreckten und riefen jedermann dieß traurige Blutgericht in das Gedächtniß zurück. Man hat sie nachgehends sprüchwörtlich gebraucht, und jeden strengen und pünctlichen Befehl damit bezeichnet.

Nun war der Tag zu einem entscheidenden Treffen auch angebrochen, und beyde Armeen standen nicht weit vom Fuße des Vesuvius (Monte di Somma) gegen den Vesiris hin. Manlius war, nach der gemachten Übereinkunft mit seinen Amtsgehilfen, am rechten Flügel und Decius am linken, und es ward anfänglich mit gleicher Kraft und Hitze gefochten; die Lateiner drückten aber immer mehr gegen den linken Flügel und die römischen Hastaten — eine Gattung Soldaten, von ihren Spießen (hasta) so genannt — wichen zurück. Decius glaubte, die Zeit sey da, den unterirdischen Göttern sich zu weihen, rufte den Pontifex, und ließ die Ceremonien an sich verrichten a). Dieser befahl ihm seine gewöhnliche Toga anzulegen, und verhüllte ihm sodann das Haupt, stellte ihn auf einen Wurfspieß, und ließ ihn die eine Hand bis an das Kinn hervorreichen, und die gewöhnliche Weihungsformel nachbeten. Nach vollendeter Ceremonie schickte er die Lictores an seinen Amtsgehilfen, und ließ ihm bey Zeiten seine Weihung zu wissen thun, sprang auf ein Pferd und stürzte voll des religiösen Enthusiasmus unter die Feinde. Furcht und Schrecken eilten voran, und eine so plötzliche Erscheinung verwirrte die ersten Reihen der Lateiner; aber bald durchbohrten Pfeile seinen Körper; er sank vom Pferde, und Wunden und Blut vollendeten sein Opfer für die Erhaltung der Legionen.

---

a) Die Decier haben sich durch dergleichen Selbstweihungen zum Tode berühmt gemacht. Des gegenwärtigen Sohn weihte sich in seinem vierten Consulate gegen die Gallier im samnitischen Kriege, und sein Enkel im Kriege wider den Pyrrhus.

Der Tod des Consuls brachte unter die Römer neuen Muth; denn alle glaubten, das Opfer des Feldherrn habe sie völlig mit den Göttern ausgesöhnet, und je tapferer sie fechten würden, desto gefälliger würden sie sich ihnen machen. Ihre Hitze entflammte aufs neue, und sie fielen mit solcher Wuth in die Feinde, als wenn das Zeichen des Angriffs jetzt erst gegeben wäre. Die Lateiner waren gezwungen frische Truppen ihrem Muthe entgegen zu stellen, und als sie keine mehr hatten, ließ Manlius die Triarier — die vorzüglichste Gattung der römischen Fußgänger, die jedesmal einer Schlacht den Ausschlag gaben — anrücken, und ihr starker und geprüfter Arm richtete ein solches Blutbad an, daß kaum der vierte Theil vom lateinischen Heere übrig blieb. Diese Überbleibsel retteten sich nach Minturnä, einer kleinen Stadt an der Mündung des Liris, zogen Hilfstruppen an sich, und waren entschlossen ihr Glück nochmal zu versuchen. Manlius zog ihnen bis Trifanum, zwischen Sinuessa und Minturnä entgegen, und schlug sie nochmals in einem Treffen, verheerte darauf ihr Land, und nöthigte sie dem Sieger sich zu ergeben. Sie erhielten Frieden; verloren aber dabey ihre Felder. Eben dieses Schicksal hatte Capua; aber die campanische Ritterschaft ward zur Belohnung ihrer Treue mit dem römischen Bürgerrechte beehret. Manlius zog nach allen diesen Verrichtungen zurück nach Rom, und hatte den Verdruß, daß nur die alten Leute ihm entgegen gingen. Von der jungen Mannschaft war nicht ein einziger dabey; seine verübte Strenge hatte ihm einen so allgemeinen Haß zugezogen, daß man ihn, solang er lebte, mit Bitterkeit verwünschte.

Die Lage, in der sich jetzt die Lateiner befanden, und der Verlust, den sie an ihren Feldern erlitten hatten, machten ihnen den Frieden unerträglich; sie empörten sich und wurden von dem nachfolgenden bürgerlichen Consul Q. Publilius Philo (Erb. R. 415. vor Chr. Geb. 339.) abermal geschlagen, ihres Lagers beraubt und zur Ergebung gezwungen. Sein Amtsgehülfe, der Patricier Amilius Mamercinus focht eben auch glücklich wider die lateinischen Bundsgenossen; aber bey der Nachricht, Publilius habe vom Senate einen Triumph erlangt, ließ er den Krieg unvollendet, eilte nach Rom und hielt eben auch um diese Ehre an. Der Senat konnte in sein Gesuch vor erfochtenem Siege nicht willigen, und wies ihn sehr billig zurück. Dieß verdroß den ehrsüchtigen Mann; er benützte alle Gelegenheit die Patricier dem Volke verhaßt zu machen, und man wußte keinen Volkstribun, der es ihm darin zuvorgethan hätte.

Der Senat wäre deswegen gerne seiner Consuln los gewesen, und ließ zur Fortsetzung des unvollendeten Krieges einen Dictator ernennen. Amilius wählte seinen bürgerlichen Amtsgenossen, und gab dadurch dem Senate neue Gelegenheit zum Verdruße. Der plebejische Dictator machte sich merkwürdig durch drey Gesetze, die eben so sehr dem gemeinen Volke schmeichelten, als sie dem Adel zuwider waren. Das erste erklärte alle Volksentschlüsse (Plebiscita) für alle Römer verbindlich; das zweyte wollte, daß alles, was das Volk in den Versammlungen nach den Centurien beschließen würde, schon vorhinein vom Senate gutgeheißen werden sollte; und vermöge des dritten sollte der eine Censor eben so, wie der eine Consul aus den Plebejern gewählet werden. Durch diese Vermehrung der plebejischen Gerechtsame glaubten die Patricier, ihre Niederlage wäre viel größer, als die Vortheile, die man sich und dem Staate durch diese bis daher geführten Kriege erfochten hätte.

Die Vollendung dieses Krieges blieb den nachfolgenden Consuln, L. Furius Camillus, einem Enkel des großen Camills, und dem C. Mänius. Der Letzte überfiel das verbundene feindliche Heer am Fluße Astura (im päbstlichen Gebiete) und schlug es in die Flucht. Camillus rückte vor Pedum, wo vormals Ämilius gestanden war, lieferte da ein Treffen, und drückte nicht nur die Feinde zurück, sondern trieb auch die Einwohner dieser Stadt, welche ihre Bundesgenossen währender Schlacht unterstützen wollten, zurück in die Stadt, und nahm sie noch denselben Tag ein. Von da breiteten beyde Consuln ihre Eroberungen weiter aus, und brachten so nach und nach ganz Latium unter ihre Gewalt. Überall, wo es nicht zu sicher war, ließen sie Besatzung zurück, und begaben sich nach Rom, die Ehre zu genießen, die man für sie bestimmt hatte. Sie erhielten einen herrlichen Triumph, und auf dem Forum Bildsäulen zu Pferde, — eine Ehre, die dazumal selten war.

Nun war noch das Schicksal der überwundenen Städte zu bestimmen, und Camillus hätte es gern gesehen, wenn dieß noch vor der Wahl der neuen Consuln geschehen wäre; deswegen trug er im Senate auf ein Mittel an, damit keine derselben Gelegenheit fände, sich jemals mehr von Rom zu trennen. „Ein anderer Berathschlagungspunct, sagte er zu den versammelten Vätern, ist, wie alle die überwundenen Völker unter unserer Herrschaft ruhig können erhalten werden? Ob Latium sey, oder nicht, haben die unsterblichen Götter in eure Hände geleget. Zwey Wege sind, wodurch ihr euch, was die Lateiner betrift, Frieden verschaffen könnet. Wollet ihr grausam seyn gegen Leute, die sich euch ergaben, oder die ihr überwandet, so müsset ihr ganz Latium vertilgen, und ein Land, aus welchem ihr so oft nützliche Hülfstruppen gezogen habt, zu einer Wüste machen. Wollet ihr aber die Sache Roms emporbringen, so habt ihr Stoff genug zum Wachsthum des Ruhmes, wenn ihr die Lateiner, nach dem Beyspiele unserer Vorfahren, zu Bürgern annehmet; denn glaubet mir, nur jene Herrschaft ist fest gegründet, deren Unterthanen mit Freude gehorchen." Dem Senate gefiel dieser weise Fingerzeig des Consuls im Allgemeinen; aber weil die Vergehungen der überwundenen Städte gegen Rom nicht gleich waren; so glaubte derselbe, man solle viel lieber auf die Entscheidung des Schicksals einer jeden einzeln antragen. Diese Meynung behauptete sich, und es wurden Lanuvium, Aricia, Nomentum und Pedum zu Municipalstädten erkläret; die Tuskulaner behielten ihre alten Rechte und Freyheiten; Veliträ ward wegen seiner wiederholten Empörungen geschleift, und dessen Senat in eine andere Stadt jenseits der Tiber verlegt; die Antiaten bekamen das römische Bürgerrecht, mußten aber eine Colonie unter sich aufnehmen, und ihre Schiffe in die römische Werfte abgeben; Tibur und Prännestе verloren ihre Felder, und den übrigen Lateinern wurden ihre Versammlungen und gemeinschaftlichen Märkte, ja sogar die Ehe ausser ihren Stämmen untersagt; dafür ward der campanischen Ritterschaft, weil sie sich mit den Lateinern nicht empören wollte, das römische Bürgerrecht zugesprochen; die Cumaner und Suessulaner aber hatten mit Capua ein gleiches Schicksal. Ein solches Verfahren erwarb dem römischen Staate Land und Leute, und befreyte ihn von Feinden, mit denen er vielleicht oft noch würde haben kämpfen müssen. Zwey der schönsten Länder kamen unter seine Herrschaft, und sie waren zugleich die ersten wichtigsten Eroberungen.

Im folgenden Jahre (Erb. R. 417. vor Chr. Geb. 337.) verloren die Patricier das seit dem großen Camill erlangte Vorrecht, die Prätur mit einer Person aus ihrem Mittel zu besetzen. Q. Publilius Philo, ein Plebejer, der aber schon Consul gewesen war, und sich um den Staat verdient gemacht hatte, bewarb sich darum, und so sehr auch der Consul C. Sulpicius Longus sich dawider stemmte, so ward er dennoch zu dieser Würde erhoben. Die Patricier hatten gründliche Ursache seiner Person entgegen zu seyn, wenn sie sich erinnerten, wie empfindlich er sie vor zwey Jahren als Consul und Dictator durch seine drey Gesetze getroffen hatte.

Noch waren die Sidiciner nicht völlig zur Ruhe gebracht, und Rom glaubte, Ursache genug zu haben, sie einmal unter seine Herrschaft zu bringen; weil sie entweder selbst gegen die Römer gekrieget, oder wenigstens sich als feindliche Hülfstruppen hatten brauchen lassen. Jetzt standen sie mit den Ausoniern im Felde, und Rom übergab dießmal seinem Consul Valerius Corvus (Erb. R. 419. vor Chr. Geb. 335.) die Waffen wider sie. Unter einem so berühmten Feldherrn kostete es wenig Mühe den Ausoniern ihren Hauptort Cales, zwischen Capua und Suessa, (Calui in terra di Lavoro) durch einen nächtlichen Überfall abzunehmen, und mit vielen Gefangenen und einer beträchtlichen Beute nach Rom zu einem Triumphe zurückzukehren; indessen ward aber dennoch der Krieg wider die Sidiciner fortgesetzt. Zu Cales hätte das römische Volk gerne eine Colonie errichtet: Der Senat gab seinem Verlangen nach, und schickte zwey Tausend fünfhundert Menschen dahin. Die Volksmenge war immer noch groß, daß bald darnach die Censoren zwey neue Tribussen, die mäcische und scaptische, den schon vorhandenen sieben und zwanzig beyzählen konnten.

Aber nun geschah ein Fall, welcher eben so traurig als schändlich war, und der, wenn er wirklich geschehen ist, ein überaus großes Sittenverderbniß verräth, zu welchem doch Rom dazumal noch nicht herabgesunken seyn konnte. Es starben viele ansehnliche Männer jählings in ähnlichen Krankheiten hin, und man glaubte anfänglich eine herumschleichende Ansteckung sey die Ursache; aber wie erschrack man, als eine Sklavin das Einverständniß vieler römischen Matronen, ihre Männer durch Gift hinzurichten, dem Senate verrieth. Es ward alsobald nachgesuchet, und man fand wirklich einige noch mit Zubereitung dieses schädlichen Getränkes beschäftiget. Sie wurden unverzüglich vor Gericht gefordert, und gaben vor, ein solcher Trank sey nichts minder als schädlich. Die Sklavin hieß sie denselben zu ihrer Rechtfertigung trinken, und nach einer kurzen Unterredung mit ihren übrigen Mitschuldigen trank jede ihr Getränk, und fand bald darnach in ihrem eigenen Truge den Tod. Man ergriff noch die übrigen, und es wurden hundert siebenzig zum Tode verurtheilt. Zur Aussöhnung dieses Verbrechens ward Cn. Quintilius zum Dictator ernannt, und im Tempel der Minerva auf dem Capitolium ein Nagel eingeschlagen. (Erb. R. 423. vor Chr. Geb. 331.)

Während aller dieser Vorfälle Roms hatten die Samniten schon so viele Kräfte gesammelt, daß sie einige benachbarte Völker beunruhigen konnten; deswegen schickten aus den Volskern die Fabraterner und Poluskaner nach Rom, und versprachen Treue und Gehorsam, wenn man sie wider die Samniten schützen wollte. Der Senat (Erb. R. 424. vor Chr. Geb. 330.) nahm sich ihrer bey den Samniten an; und diese schienen ihnen nur deswegen nachzugeben, weil sie gegen Rom sich noch nicht stark genug fühlten. Indessen brach der Krieg mit den Privernaten aus, mit denen sich die Fundaner, unter der Anführung des Vitruvius Vaccus, eines sowohl

in Rom als unter seinen Landsleuten ansehnlichen Mannes, verbunden hatten. Der damalige Consul L. Papirius Crassus näherte sich dem Feinde, und schlug ihn mit leichter Mühe in die Flucht. Vitruvius verließ hierauf mit dem ersten Einbruch der Nacht sein Lager, und schloß sich zu Privernum ein. Der nachfolgende Consul C. Plautius zog hier seine ganze Macht zusammen, und nahm die Stadt ein. Der Senat ließ ihre Mauern niederreißen, und verlegte ihre Räthe in eine Stadt jenseits der Tiber. Plautius hatte die Ehre eines Triumphes, und Vitruvius und seine Mitschuldigen wurden getödtet.

Hierdurch glaubte der Consul den Zorn der Römer besänftiget zu haben, und beym Senate auf ein günstigeres Schicksal für die schuldlose Menge antragen zu können. Der Senat war in seinen Meinungen getheilt, und ein großer Theil wollte nichts von einer gelinden Behandlung wissen; besonders da ein Privernat, der zugleich mit vor dem Senate stand, einem Senator von der strengen Parthey eine vielleicht zu freye Antwort gegeben hatte. Diese hätte Plautius gerne gemildert, und fragte den Privernaten mit sanftem Tone: „Wenn wir euch die Strafe nachlassen, wie friedlich wollet ihr euch gegen uns betragen?“— „Unser Verhalten, sagte der Privernat, soll ganz von dem eurigen abhängen. Ist der Frieden, den ihr uns bewilliget, rühmlich: so könnet ihr euch auf unsere Treue für allezeit verlassen; ist das nicht: so dürfet ihr unserer Unterwerfung nicht trauen.“ — Eine so entschlossene Antwort änderte die Meinungen, und Plautius unterließ nichts, die Gemüther dahin zu stimmen, daß den Privernaten das römische Bürgerrecht ertheilet ward, und der Senat und das Volk hielten sie dessen würdig.

Fortsetzung des Krieges zwischen den Römern und Samniten.

Schon lang hatte man es in Rom bemerket, daß nur Ohnmacht die Samniten zurückhielt, neue Feindseligkeiten auszuüben, und daß ihre Ruhe nur so lang dauern würde, als sie noch zu schwach wären das Joch abzuwerfen; sobald es aber ihre Kräfte zuließen, würden sie gewiß jede Gelegenheit benützen, und ohne Zweifel den Krieg erneuern. Hierzu gab Rom jetzt selbst durch eine nach Fregellä (heute Ponte Corvo in Campanien) geführte Colonie Veranlassung (Erb. R. 426. vor Chr. Geb. 328.) Die Samniten waren übel damit zufrieden, und drohten dieselbe wieder zu verjagen; weil sie diesen Ort den Volskern weggenommen und zerstöhret hätten.

Dieß war aber nicht das Einzige, welches die Römer beleidigte. Paläpolis, eine griechische Pflanzstadt aus Euböa, wagte es die erste unter den Griechen, mit samnitischen Hülfstruppen unterstützt, wider Rom feindselig zu handeln, und einige Ortschaften im Campanischen und Falernischen zu beunruhigen. Es wurden Fecialen an sie abgeschickt, und als keine Genugthuung erfolgte, ihnen Krieg angekündiget. Beyde Consuln erhielten den Auftrag mit einem Heere auszurücken; Q. Publilius Philo zwar wider die Paläpoliten, sein Amtsgehülfe L. Cornelius Lentulus aber gegen die Samniten, im Falle sie sich bewegten, (Erb. R. 427. vor Chr. Geb. 327.) und beyde Consuln gaben bald dem Senate Nachricht, daß von Seiten der Samniten wenig